

# Schweiz

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **3 (1910)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gebracht wird, zu der ihnen machen. In den Volksbüchern sollen die Fragenden, denen der Religionsunterricht und die offizielle Kirche die Antwort schuldig geblieben sind, eine gut-deutliche Antwort ohne Härter und Zähne finden. Wir erblicken die Vollständigkeit unserer Bücher in erster Linie in der scharfen und christlichen Klarheit, mit der die Dinge so geübelt werden, wie sie heute die besten unter den vorurteilslosen Sachkennern liegen sehen. Zu solcher Klarheit rechnen wir, daß in den Darstellungen der Volksbücher genau an derselben Stelle Fragezeichen stehen, wo die Wissenschaft welche setzt. Sie setzt oft welche.

Die Geschichte samt ihrer Forschung macht zwar nicht fertig und „Wiedererzeugung durch Wissenschaft“ ist Unförm — aber sie macht frei von mancher schweren Last und stärkt den Mut des Menschen, sein inneres Leben statt auf irgend eine fremde Lehre auf sich selbst zu gründen.“

## Unsere Bewegung.

### Bekanntmachung an unsere Bundesmitglieder.

Wir eruchen unsere Bundesmitglieder, die für das Jahr 1910 fälligen Beiträge unter Postchekkonto VIII 964 einzulösen, da ihnen andernfalls die Aufgchnummer mit entsprechender Nachnahme zugesandt wird.

Zürich, 20. Juni, 1910.

### Die Geschäftsleitung.

**Freidenker-Verein Zürich.** Dienstag den 12. Juli, abends 8 1/2 Uhr, findet im großen Saale des Restaurants „Silhof“, Stauffacherquai 1, unsere Monatsversammlung statt. Wichtige Anträge. Wir eruchen unsere Mitglieder, vollzählig zu erscheinen. Gäste willkommen.

### Der Vorstand.

**Freidenkerverein Bern.** Vereinsversammlung, Montag den 11. Juli im Volkshaus. Tafel nachhellen. 1. Betrachtungen über die Enzyklika-Bewegung. 2. Zu Freiheitsfeier 100. Geburtstag. 3. Ueber die Gewissensfreiheit und ihre Garantien im Kanton Bern. Zahlreichen Besuch, auch von Gästen, erwartet.

### Der Vorstand.

**Luzern.** In einer Versammlung des Freidenkervereins Luzern hielt Herr Redaktor Attenhofer aus Zürich einen Vortrag über die religiöse Toleranz in Geschichte, Recht und Praxis.

Aus dem sehr interessanten, reiches Wissen bekundenden Ausführungen ging hervor, daß im Allgemeinen die monotheistischen Religionen von Natur aus intolerant sind, weil die Anhänger derselben nur einen einzigen Gott für den richtigen halten, während die polytheistischen Religionen nicht bloß die eigenen Götter anbeten, sondern auch andere die Erstlinge nicht abstreiten. Die alten Römer z. B. anerkannten auch die Götter der Griechen, sie ließen auch den eroberten Völkern ihre Religion; wenn sie in gewissen Zeiten die Christen verfolgten, so geschah dies nicht aus religiösen, sondern aus politischen und sozialen Gründen; auch sind die Verfolgungen über die Christenverfolgungen der römischen Kaiser meistens stark übertrieben, wie an einem Beispiel gezeigt wird.

Dagegen erwies sich das Christentum als sehr intolerant. Raum war dasselbe durch Kaiser Konstantin im Jahre 313 als Staatsreligion eingeführt worden, fing es an, die Heiden mit Feuer und Schwert zu zerschlagen und es wütete selbst gegen die eigenen Bekenner, wenn sie von der Meinung der Kirche, welche sich nach und nach ausgebildet hatte, abwichen, wie z. B. die Arianer und später die Waldenser. Die „Häretiker“ wurden schon unter Kaiser Justinian ums Jahr 700 mit Todesstrafe verfolgt. Thomas von Aquino, der jetzige offizielle Philosoph der römischen Kirche, erklärte, „Häretiker müssen an Leibe bestraft werden.“ Sogar der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. ließ Kezer verbrennen. Von ihm ist anzunehmen, daß er dies nicht freiwillig, sondern zufolge päpstlichen Zwanges tat. Die Juden- und Kezerverfolgungen des Mittelalters sind bekannt. Die Reformation hat eine Wendung gebracht, doch noch nicht die Toleranz der heutigen Tage. Der Reichstag von Speyer erklärte am 27. August 1526 das Landrecht der Fürsten gegenüber dem Wormserdekret vom 26. Mai 1521, in welchem Karl V. über die Protestanten die Reichsacht ausgesprochen hatte. Der westphälische Friede vom Jahre 1648 bestätigte den Augsburger Religionsfrieden von 1555, welcher, wie der Beschluß von Speyer, das Landrecht der Fürsten als gültig erklärte. Papst Sixtus V. verbannte in einer heftigen Bulle den westphälischen Friedensvertrag und erklärte denselben für ungültig und nichtig. Auch der westphälische Friede bedeutete noch nicht die Toleranz im heutigen Sinne. Nur die Katholiken, Protestanten (Anhänger Luthers) und die Reformierten (Anhänger Calvins und Zwinglis) hatten auf dieselbe Anspruch, Juden und Wiederertäufer z. B. nicht.

Der Geist der Toleranz machte Fortschritte. Rousseau und Voltaire brachten denselben Bahn. König Friedrich der Große und Kaiser Joseph II. bildeten leuchtende Beispiele toleranter Gesinnung.

Die französische Revolution mit ihren Grundsätzen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit ließ religiöser Intoleranz keinen Raum mehr. Die Reaktion konnte zwar wohl nachher noch einige Jahrzehnte den modernen Geist wieder in Fesseln schlagen, dieser machte sich aber dann endgültig frei und stellte den Grundsatz der Toleranz fest.

Mit der Zitation des Art. 49 der Bundesverfassung schloß Herr Attenhofer seine, die Versammlung in gespannter Aufmerksamkeit haltenden, lebendigen Vortrag, welcher ihm von derselben lebhaft verdient wurde.

In der Diskussion gab Herr Dr. Cusack an Hand gemachter Erfahrung dem Gedanken Ausdruck, daß gewöhnlich nicht die Religionen selbst die Ursachen der Intoleranz bilden, sondern, was im Namen und unter dem Deckmantel der Religion bezweckt wird. Im Christentum ist es die Kirche mit ihrer Priesterchaft und ihren Bestrebungen nach politischer Herrschaft und irdischem Besitz, welche

in diese Religionen Intoleranz gebracht hat. Im Buddhismus, welcher mit dem Christentum viele Ähnlichkeit, aber keine Kirche, d. h. keine derartige Priesterorganisation wie die Papstkirche hat, begegnet man keiner religiösen Intoleranz. Diese findet sich da am meisten, wo anstatt weltlicher Religion wohl der Namen derselben, dabei aber sehr niedrige Gesinnung und beschränkter Verstand vorhanden ist. Auch die Worte des Herrn Dr. Cusack fanden den vollen Beifall der Versammlung. In derselben wurde auch noch der Wunsch ausgesprochen, es möchte Herr Attenhofer den hochinteressanten Vortrag im „Freidenker“ erscheinen lassen und dadurch einem weiteren Publikum zugänglich machen.

**Basel:** Präsident Mr. Schmid-Gsch, Steinerstadt 21. — Sitzung jeden 2. Mittwoch im Monat. Lokal: Restaurant Mülller, Aeschenvorstadt.

**Baden:** Präsident Wils. Göhner, Wettingen, Kaufhaus Langenstein.

## Schweiz.

Ein großes Licht auf soziale Zustände und wirft folgende Notiz über die Genfer Schreibstube (aus der Schweiz. Zhschrift für Gemeinnützigkeit, 1910. S. 2). „Alle Leute müssen zuerst ein kleines Examen bestehen, damit ihnen dann die für sie passende Arbeit zugewiesen werden kann. Die Anstalt steht unter der Oberleitung arbeitsfähiger, positiv-christlicher Kreise. Die Löhne halten sich sehr niedrig, 2—3 Fr. im Tag. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter stieg von 57 im Jahre 1891 auf 510 Personen (412 Männer und 98 Frauen) im Jahre 1908.“

In welcher kindlich läppischer Weise heute noch von den Geistlichen gehandelt werden kann, zeigt ein kleiner Bericht, den wir dem Blättchen „Friedensglode“ entnehmen, das von der christlichen Vereinsbuchhandlung in Zürich herausgegeben wird (No. 19, 16. Jahrg.). Ein Kirchenvorsteher glaubt, das ewige Anbeteln treibe die Leute noch alle zur Kirche hinaus. Dem stellte, um ihm seine Un dankbarkeit zu zeigen, sein Pastor folgende Rechnung auf:

Rechnung für Johann H.  
von seinem Meister, dem Herrn der ganzen Erde.  
Für 10 Regengüsse auf seine Lieder, per Regen ... Fr. 25.— gleich Fr. 250  
Für 2 Extrarengüsse in sehr dürrer Zeit ... Fr. 50.— gleich Fr. 100  
Für 60 Tage Sonnenschein je Fr. 10 gleich Fr. 600  
Für Verschiedenes, wie Wind, Tau usw. ... Fr. 300  
Summa: Fr. 1250

### Gegenrechnung:

Johann H. bezahlt zur Kirche ... Fr. 10.—  
Für innere Mission ... Fr. —.25  
Für Heidenmission ... Fr. —.10  
Summa: Fr. 10.35

Dieser Rechnung könnte noch vieles hinzugefügt werden, denn wer hat die Weiser gegeben? wer die Kraft in den Armen, das Land zu bebauen? wer hat die Kolben und viele andere Schätze in die Erde gelegt? wer läßt alles wachsen? wer gibt alles? Ja, was würde eine Rechnung daraus, wenn man die unschätzbaren geistlichen und himmlischen Güter aufzählen wollte, die Gott, der Herr, seinen gläubigen Kindern gibt? Sollte da nicht jeden Tag auch von Dank die Rede sein, von Dank mit Herzen, Mund und Händen?

So was nennen die Leute in einem Atemzuge mit Gott, Christus, Frömmigkeit und merken nicht einmal, welche heidnische, fast irreligiöse Gesinnung aus ihrem Tun spricht!

## Ausland.

**Statistisches über die Volksbildung in Belgien.** Nach der Volkszählung von 1890 gab es in Belgien auf 1,668,457 Männer von 21 und mehr Jahren 423,523, also 25 Prozent, die weder lesen noch schreiben konnten; noch schlimmer stand es mit den Frauen: 568,046 Analphabeten auf 1,700,166, also 33.4 Prozent. — Die französisch sprechenden Belgier sind ihren Mitbürgern flämischer Sprache weit überlegen. Die Minderwertigkeit der flämischen Volksbildung erklärt sich sehr einfach durch die Tatsache, daß die dortigen Primarschulen in ihrer großen Mehrheit konfessionelle Schulen sind, die vom Staat übernommen sind oder unterstützt werden. Ihre Zahl beträgt 1441. Dagegen stehen im wallonischen Gebiete 2822 weltliche Kommunal Schulen 882 konfessionellen Anstalten gegenüber. Wo die geistliche Schule überwiegt, haben wir auf 1000 Zwanzigjährige 180 Analphabeten, dafür 84 Weiser der nackten Elementarbildung. Da, wo die weltliche Schule das Übergewicht hat, gibt es auf das Tausend nur 122 Analphabeten, aber 176 Miturtenen der Volksschule. — Ein Vergleich der Zahlen von 1880, 1890, 1900 und 1906 zeigt 1890 den Gipfel, 1900 und auch 1906 einen enormen Rückgang. Die Neutunen von 1890 hatten eben ihre Schuljahre unter der Herrschaft des liberalen Schulgesetzes von 1879, die der Jahrgänge 1900 und 1906 aber unter den kerisalen Gesetzen von 1884 und 1895 verlebte. Die liberale Regierung hatte von 1876 bis 1884 die größten Anstrengungen gemacht, den öffentlichen Unterricht zu verbessern und Fortbildungskurse einzurichten; dagegen gelang es den Kerisalen, durch ihre Schulgesetzgebung von 1884 und 1895 diesen Aufschwung zugrunde zu richten. (Sch. Kult. No. 9)

**Spanien.** Der Vatikan hat gegen die liberale Regierung Spaniens das dort bestehende Konkordat zu verteidigen. Er verhält sich sehr schroff ablehnend gegen die Abänderungsvorschläge des spanischen Ministerregere. Der Erzbischof von Toledo hat im Namen der Bischöfe eine Eingabe gemacht, in der er behauptet, die Regierung sei verpflichtet, alle Kongregationen geistlich anzuerkennen, die Anwendung des Vereinsgesetzes auf die Orden, Zulassung

und Auflösung von Kongregationen hänge nicht von der Regierung, sondern allein von Citoipat ab. (Protokollenblatt No. 23.)

**Vorromäus-Enzyklika.** Unter dem Einfluß der machenden Verbreitung reformatorischer Ideen machte die katholische Kirche in der Mitte des 16. Jahrhunderts Ernst mit dem lange schon ausgesprochenen Gedanken einer „Reform an Haupt und Gliedern“. Das Konzil von Trident im Jahre 1545—1563 führte verschiedene kirchliche Reformen durch und stellte die Lehre der katholischen Kirche genau fest. Zu den hervorragenden Menschen dieser Zeit zählt Carlo Borromeo (1538—1574). Von ihm sagt Theodor Lindler (Weltgeschichte Bd. V. S. 115/116): „Die katholische Welt weist eine reiche Zahl von Persönlichkeiten auf, die mit den Idealen der besonderen katholischen Frömmigkeit die allgemeinen Tugenden der Menschlichkeit und uneigennütziger Hingabe verbunden. Oft mischte sich freiwillig in diese schönen Züge der Geist der Verfolgung, wie bei Carlo Borromeo. Einem am Lago Maggiore ansässigen Grafengeschlecht entstammend und ein Neffe von Pius IV., machte Carlo eine auch durch stedenloses Leben verdiente schnelle Laufbahn zum Kardinal und Erzbischof von Mailand, in diesen Stellungen auf dem Tridentinischen Konzil einflußreich. Für seine verdorbene Diözese sorgte er in aufopfernder Weise. Das Bischofamt suchte er durch Seminare und Kongregationen zu heben, bei einer furchtbaren Pest war er der mutige Pfleger. Ueber Kezer und Hezen verteilte er unbarmherzig.“

Das Erinnerungsfest an die vor 300 Jahren erfolgte Heiligprechung dieses Mannes wurde in Italien überall gefeiert. Bei dieser Gelegenheit erließ Papst Pius X. am 26. Mai an die italienischen Bischöfe ein Rundschreiben, in dem sich folgende Stelle findet: Acta Apostolicae sedis II. S. 362 und 385/86.

„Inmitten dieser Uebel erstanden hochmütige und rebellische Männer; Feinde des Kreuzes Christi; Männer irdischen Sinnes, deren Gott der Bauch ist. Diese suchten nicht die Sitten zu verbessern, sondern leugneten die Dogmen, mehrten die Unordnung und ließen für sich und andere der Zügellosigkeit freien Lauf, oder sie verachteten, indem sie den Leidenschaften der am meisten verböhrten Fürsten und Bistfer folgten, die Autorität und Führung der Kirche und gestörten fast tyrantisch ihre Lehre, Verfassung und Disziplin. Wsdann ahmten sie jenen Gottlosen nach, denen die Drohung gilt: Wehe euch, die ihr das Böse gut nennt und das Gute böse! Diesen Tumult der Rebellion und diesen Unsturz des Glaubens und der Sitten nannten sie Reformation und sich selbst die Reformatoren. Aber in Wahrheit waren sie Verderber, entwürden durch Uneinigkeit und Krieg die Kräfte Europas, bereiteten die Rebellion und Apostasie moderner Zeit vor und entfachteten die dreifache Verfolgung, gegen welche die Kirche bisher siegreich einzeln zu kämpfen hatte, nämlich erstens die blutige Verfolgung der ersten Jahrhunderte, zweitens die häusliche Pest der Kezerei (la peste domestica delle eresie) und drittens unter dem Namen evangelische Freiheit jene Verderbnis der Laster und Zerrützung der Zucht (quella corruzione ed i vice e perversione della disciplina), die das Mittelalter nicht so kennt.“

Die Bedeutung dieses Rundschreibens ist recht hoch einzuschätzen. Daß es in dem Sinn und Geist des h. g. Vorromäus gehalten ist, daran ist kein Zweifel. Aufs starke zeigt dies Dokument, daß die katholische Kirche — denn das Wort ihres unfehlbaren Hauptes ist doch für die Kirche maßgebend — um einige Jahrhunderte im Gang der Weltgeschichte zurückgeblieben ist. So aber ist sie zu einer Klippe im Strom des Wertens geworden, die gebrochen werden muß. Ob man mit einem „Erasme Linfame!“ die Revolution oder mit dem Modernismus, Ant-katholizismus usw. nur eine Reformation fordert, ändert nichts an der Tatsache.

Die Entzweiung über die brutale Offenheit der Enzyklika hat weite Kreise ergriffen. Insofern hat sich der Papst ein Verdienst erworben um den Fortschritt in der Einsicht, welchen Feind alle Länder im Ultramontanismus in sich bergen. Wie ein Gericht der Weltgeschichte sieht es sich an, daß immer, wenn der römische Feind lange im Stillen gegraben und gewühlt hat, aus seinen eigenen Säuptern ein un diplomatischer Nixkopf sich erhebt und das böse Trachten laut und offen in die Welt hinaus-schreit.

Für uns „Freidenker“ aber entnehmen wir dem jüngsten Ereignis der Kirchengeschichte einen neuen Ansporn, dem Ultramontanismus in allen Formen entgegenzutreten. Es kann uns aber auch eine Mahnung sein, nicht blindwütend den mächtigsten Gegner des Romanismus zu verkennen, den das Papsttum heute noch am grimmigsten fürchtet und haßt, die durch die Reformatoren inaugurierte kulturell-religiöse Bewegung der modernen Theologie. \*)

\*) Ich kann es mir nicht versagen, hier die Worte eines der bedeutendsten Methodologen der Geschichtsforschung über die Frage der Parteilichkeit bei Untersuchungen aus der Reformationsgeschichte anzuführen. Ernst Bernheim, Schwabg der historischen Methode und der Geschichtswissenschaft, S. 764/65 f. Der noch so einige Protestanten braucht nicht, was er von seinem Standpunkt aus, die ständigen eben Elemente zu ignorieren, welche trotz aller Korruption damals in der katholischen Welt vorhanden waren und aus eigenen Antrieben Besserung zu schaffen suchten; er braucht nicht zu verkennen, daß an Luther seine Bestrebungen sich epösißige Parteiinteressen hängen und daß die Reformbewegung auch manches Erhaltenswerte zerstört hat; der orthodoxe Katholik erachtet zwar die Reformation für einen schmachvollen Wöllon von Kirche und Glaube und wird schwerlich zugeben, daß irgend etwas Götliches bei ihr zu finden sei; aber ist es selbst von diesem Standpunkt aus nötig, zu verkennen, daß in der Tat damals eine schwere Korruption an Haupt und Gliedern in der Kirche eingedrungen war, daß die Angriffe der Protestanten viel zur Selbstprüfung und Reform des Katholizismus beigetragen haben, endlich daß die Reformatoren, halte man sie auch für gefährlich und heiert, dort bona fide gehandelt haben? Genüg nicht; vielmehr muß der Katholik wie der Protestant, wenn er wahrer Historiker sein will, die seinem Standpunkt entgegengesetzten, unspmpathischen Momente mit Bewußtsein aufsuchen und in Anschlag bringen, soweit es ihm möglich ist; dabei kann jeder von beiden der Überzeugung sein und stehen, dieser auch in der Darstellung seiner Forschungsgrundlagen, daß sein Standpunkt und seine allgemeine Auffassung des Verlaufes der Begebenheiten richtig sei.“ A.